

UMSCHAU

Pius IX.

Der erste Teil einer auf drei Bände geplanten Darstellung des Pontifikats Pius' IX., der bisher längsten Amtszeit eines Papstes überhaupt (1846–1878), ist hier anzuzeigen¹. Dieser erste Teil behandelt eine der Zahl der Jahre nach nur kurze Zeitspanne, die aber die entscheidenden Ereignisse umschließt und die die Gesamtrichtung des ganzen Pontifikats definitiv festlegt. Nach 1850, d. h. nach den Erfahrungen der ersten vier Jahre als Papst, gibt es bei Pius IX. nur noch Geradlinigkeit ohne jedes Schwanken und ohne die geringste Unsicherheit. Deshalb hat der Verfasser, Professor der Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, sicher recht, wenn er für seine Arbeit keine mathematische Dreiteilung vornahm, sondern diesen entscheidenden Anfangsjahren eine so umfangreiche Darstellung widmet.

Vor allem scheinen drei Punkte hervorzuheben zu sein, unter denen dieser Beginn eines großangelegten Werks besondere Beachtung verdient und derentwegen man auch im deutschen Sprachraum, wo in italienischer Sprache geschriebene Bücher nicht oder nur kaum gelesen werden, von diesem Anfang einer großen Trilogie Kenntnis nehmen sollte. Der erste Vorzug liegt in der Vertrautheit des Verfassers mit der Geschichte seines Heimatlands, vorab mit der Geschichte des „Risorgimento Italiano“. Tatsächlich lassen sich ja die Persönlichkeit Pius' IX. und die Problematik seines Pontifikats gar nicht ohne einen beständigen Rückblick und Rückgriff auf die Jahrzehnte der italienischen Einigungsbestrebungen verstehen. Das Risorgimento ist gleichsam der Kontrapunkt zur Papstgeschichte jener Jahrzehnte. Die damit gegebenen Pro-

bleme, vor allem der dadurch bedingte innere Widerspruch zwischen Religiosität – womit, für den Italiener selbstverständlich, Kirchlichkeit gemeint war – und hochgespanntem Nationalgefühl, für das der Papst, das Oberhaupt eben dieser Kirche, der eigentliche Hemmschuh zu sein schien, lassen sich von einem Nichtitaliener, der diese Gegensätze nicht selber erfahren hat, nur in sehr abgeschwächter Form begreifen. Wie es Pius IX. selbst erging, der miterleben mußte, wie ein Neffe von ihm als Offizier im piemontesischen Heer gegen den Kirchenstaat und damit gegen seinen eigenen Onkel als dessen Souverän kämpfte, gab es in nicht wenigen anderen italienischen Familien ähnliche Konfliktsituationen. Gerade für die Anfangsjahre des Pontifikats Pius' IX. wird dieses Problem geradezu zum Schlüsselbegriff, der die weitere Entwicklung erst ganz verstehen läßt. Denn der Papst selbst stand ja unter jenem Konflikt: er selber war Italiener und fühlte sich als solcher – und wie sehr, wird gerade aus diesem Band ersichtlich; aber er war sich als Oberhaupt der Gesamtkirche zugleich auch bewußt, daß er nicht nur und nicht einmal in erster Linie Italiener sein durfte. Das ist also der erste große Vorzug dieser Darstellung, daß sie von einem mit dem Geist und mit den Absichten des Risorgimento wohlvertrauten Historiker geschrieben ist, was auch bei der Präsentation des Bandes am 28. Oktober 1974 von zwei führenden Vertretern der italienischen Geschichtswissenschaft, dem Präsidenten des Instituts für Geschichte des Italienischen Risorgimento, Alberto M. Ghisalberti, und dem Ordinarius für Geschichte der römischen Staatsuniversität, Vittorio E. Giuntella, besonders hervorgehoben wurde.

Dem Verfasser stand das reiche Privatarchiv Pius' IX. zur Benützung und Auswertung offen. Hier ist der zweite Vorzug des Werks

¹ Giacomo Martina SJ, Pius IX. (1846–1850). Rom: Università Gregoriana 1974. VII, 566 S. (Miscellanea Historiae Pontificiae. 38.).

zu sehen. Wie vor ihm Pietro Pirri, dem wir eine Reihe von Briefeditionen verdanken², die erstmals eine neue Einsicht in das Geschehen jener Jahrzehnte erlaubten, und Alberto Serafini, der vor sechzehn Jahren einen ungemein materialreichen, aber in seiner mangelnden Methodik kaum brauchbaren Dokumentenband zur Biographie Mastai-Ferretti bis zu seiner Papstwahl herausgebracht hat³, konnte auch Martina in unmittelbarem Kontakt zu den vorhandenen Quellen arbeiten und damit über die Ergebnisse der bisherigen Historiographie weit hinauskommen. Nur mit dem Unterschied, daß er die Gabe der Zusammenschau, des Blicks auf das Ganze besitzt, die seinen Vorgängern zum guten Teil abging, was man, ohne ihnen und dem Wert ihrer Veröffentlichungen irgendwie nahezutreten, doch ruhigen Gewissens sagen kann. Dem Umfang der Dokumentation und der Fülle der Quellenbelege, wie sie sich in den ungezählten Anmerkungen finden, entspricht bei Martina eine die wesentlichen Linien heraushebende, gestraffte Darstellung.

Als drittes Positivum ist festzustellen, daß es dem Verfasser gelungen ist, bei aller inneren, persönlichen Anteilnahme an seinem faszinierenden Thema doch immer „sine ira et studio“ zu schreiben und sachlich, ausgewogen und in gewissem Sinn unparteiisch zu bleiben. Dies dürfte für einen Italiener angesichts der noch immer bestehenden Aktualität der Pro-

blematik gar nicht so selbstverständlich sein, was sich aus dem, was zuvor über den Konflikt zwischen Kirchlichkeit und Nationalgefühl gesagt wurde, leicht verstehen läßt. Wenn man sich nach der Lektüre des Bandes fragt, ob der Verfasser „Papalist“ oder aber „Risorgimentist“ sei, fällt eine eindeutige Antwort sehr schwer und dürfte im Grund sogar unmöglich sein – womit ohne Zweifel dem Verfasser als Historiker ein besonderes Lob zuerkannt wird. Wie nicht verschwiegen wird, daß auf beiden Seiten durchaus berechtigte und vertretbare Anliegen vorgetragen wurden, so wird umgekehrt auch zugegeben, daß es bei keiner der beiden Parteien an Einseitigkeit und Enge fehlte. Die historische Situation erweist sich als so verflochten, daß nicht mehr eindeutig von Schuld oder Unschuld die Rede sein kann.

Was das Bild des Papstes angeht, auf den die Öffentlichkeit in Italien und außerhalb der Halbinsel nach seiner Wahl so große Hoffnungen gesetzt hatte, wird die Feststellung der neueren Historiographie vollauf bestätigt, daß man nicht von einem liberalen Mastai-Ferretti und auch nicht von einer liberalen Anfangsphase des Pontifikats sprechen kann. Das berühmt gewordene, Papst Gregor XVI. zugeschriebene Wort, daß im Haus Mastai-Ferretti selbst die Katzen liberal seien, erweist sich nicht nur als Übertreibung, sondern schlichtweg als falsch. Pius IX. war als Bischof und blieb als Papst immer paternalistisch eingestellt, überzeugt von der Richtigkeit und Notwendigkeit der überkommenen Autoritäten und damit jeglichem demokratischen Experiment abhold. Was an administrativen Maßnahmen in den ersten paar Jahren des Pontifikats als Zeichen liberaler Grundeinstellung angesehen und lautstark begrüßt wurde, war nichts anderes als ein Zugeständnis – im Rahmen des Möglichen und des Notwendigen, wie Pius IX. selbst meinte – an die Zeitläufte. Insoweit brauchte sich der Papst auch nicht zu ändern, sondern blieb sich gleich. Der einzige Unterschied in seinem äußeren Verhalten ist darin zu sehen, daß er nach den Erfahrungen des Revolutionsjahres 1848, nach der Ermordung seines Ministerpräsidenten

² Besonders zu nennen ist hier die dreiteilige (in fünf Bänden erschienene) Korrespondenz zwischen Pius IX. und Vittorio Emanuele II: Pio IX e Vittorio Emanuele II dal loro carteggio privato. Parte I: Laicizzazione dello Stato Sardo 1848 bis 1856; parte II: La questione Romana 1856–1864; parte III: La questione Romana 1864–1870. (Rom 1944, 1951, 1961; Miscellanea Historiae Pontificiae. 8, 16, 17, 24, 25.).

³ Alberto Serafini, Pio IX, Giovanni Mastai Ferretti. Vol. I: Le vie della Provvidenza (1792 bis 1846) (Città del Vaticano 1958); der Band umfaßt fast 1800 Seiten und enthält ungefähr 3000 Dokumente, die teils im vollen Wortlaut, teils auszugsweise wiedergegeben werden, ohne allerdings durch einen Sachindex erschlossen zu sein, der bei einem solchen Umfang absolut notwendig gewesen wäre.

Pellegrino Rossi am 15. November, nach der erzwungenen, heimlichen Flucht aus Rom und nach dem nicht eben ruhmvollen Versuch einer Erneuerung der römischen Republik, bei dem die vorgekommenen Exzesse zu einer Diskreditierung der demokratischen Idee selbst führen mußten, zu der unumstößlichen Überzeugung kam, daß solche Zugeständnisse an den Geist – oder nach seiner Auffassung besser: Ungeist – der Zeit zu nichts Gutem führen könnten und alles nur noch schlimmer werden ließen.

Unverkennbar ist schon in diesen ersten Jahren des Pontifikats der Primat des Religiösen, das also nicht als Rückzugslinie des alternden, von der Politik enttäuschten und gescheiterten Papstes angesehen werden darf, sondern der bestimmende Faktor ist. Die für Pius IX. persönlich wohl schwierigste und für den ganzen Pontifikat am schwersten wiegende Entscheidung von Ende April 1848 wurde ausschließlich unter religiösen Vorzeichen unter Außerachtlassung aller politischen Überlegungen getroffen. Es ging damals darum, ob sich der Papst als Souverän des Kirchenstaats, also eines italienischen Territoriums, der allgemeinen Volksbewegung anschließen solle bzw. dürfe und ob er in den Befreiungskrieg gegen Österreich an der Seite von Piemont eintreten könne. Entgegen allem Zureden der Politiker, die auch Präzedenzfälle ähnlicher Art aus vergangenen Jahrhunderten anzuführen wußten, entschied sich Pius IX. für sein Amt als Oberhaupt der Kirche und damit für strikte Neutralität. Gewiß zeigte sich in

jener Situation die innere Unmöglichkeit des Kirchenstaats innerhalb des modernen Staatensystems, weil er einen Widerspruch in sich bedeutete; aber trotzdem ist die Entscheidung des Papstes als ausschließlich religiös motiviert ein besonderer Ehrentitel seines Pontifikats.

Die Anfangsjahre des Pontifikats geben genügend Anschauungsmaterial für die Feststellung, daß Pius IX. sich stark von äußeren Ereignissen und Einflüssen bestimmen ließ und überaus gefühlsbedingt war. Von der Begeisterung des so leicht zu begeisternden römischen Volks in der ersten Zeit nach seiner Papstwahl ließ er sich ebenso erfassen und tragen, wie ihn dann die Wende der Volksstimmung niederdrückte. Ließ ihn seine Sensibilität und Gefühlsbedingtheit ungemein menschlich erscheinen, so daß die meisten, die mit Pius IX. zusammentrafen, von ihm tief beeindruckt, ja geradezu fasziniert waren, so bedeutete diese persönliche Eigenart zugleich aber auch eine gewisse Schwäche, weil er mehr und mehr von seiner Umgebung und besonders von Kardinal Antonelli abhängig wurde, der seit 1849 ihm dann ununterbrochen zur Seite steht.

Der erste Band ist, durch die Abfolge der Ereignisse bedingt, vor allem auf die inneritalienische Geschichte hin ausgerichtet, und Fragen, die die Weltkirche als solche betreffen, werden nur in einigen Randkapiteln behandelt. Das Gewicht wird sich in den folgenden Bänden entsprechend verlagern. Es ist nur zu wünschen, daß die Fortsetzung nicht zu lang auf sich warten läßt. *Burkhardt Schneider SJ*

Dogmatik im Übergang

Seit fast zehn Jahren – rechnet man die Vorbereitungszeit hinzu, mögen es mehr als ein Dutzend sein – erscheint „Mysterium Salutis“

als „Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik“¹. Das Ende dieses Werks zeichnet sich nunmehr ab, da – wie angekündigt ist – „Band V als

¹ Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. v. J. Feiner u. M. Löhrer. Köln: Benziger. Bd. 1: Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik (1965); Bd. 2: Die Heilsgeschichte vor Christus (1967); Bd. 3/I: Das Christuserlebnis (1970); Bd. 3/II: Das Christuserlebnis (1969); Bd.

4/I: Das Heilsgeschehen in der Gemeinde (1972); Bd. 4/II: Das Heilsgeschehen in der Gemeinde. Gottes Gnadenhandeln (1973). Bd. 5 mit dem geplanten Titel: Der Weg des erlösten Menschen in der Zwischenzeit und die Vollendung der Heilsgeschichte steht noch aus.